



Beilage
zur
Westwälder Zeitung.
Amtliches Kreisblatt für den
Oberwestwälder Kreis.

Verlag von
Carl Ebner,
Marienberg.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Mai kühl und nah,
fällt den Bauern Scheun' und Feh.

Obend'au im Mai,
bringt Wein und vieles Heu.

It's im Mai recht kalt und nah,
haben die Metäfer wenig Spah.

Regen in der Walburgisnacht (1.)
hat immer ein gutes Jahr gebracht.

Bienenschwärme im Mai
bringen uns Den.

Vor Nachfröste bist du sicher nicht,
bis das hertein Servatius (13.) bricht.

Plametus, Pantratus, Servatius, 11.-13.
bringen oft Kälte und arge Verdruß.

Auf Petronellenag (31.) Regen,
wird sich der Hafer legen.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Mai.

Von M. Dankler, Kahlseid.

Der Monat April hat die Feldarbeiten
tätig gefördert. Die Saaten konnten schnell
die Erde gebracht werden, wenigstens so
viele, wie es zur Kriegszeit mit wenig
kräften und minderwertigen Werkzeugen zu
machen ist. Die Bestellung muß nun schleu-
nig beendet werden. Jeder versäumte Tag
bringt unerfesslichen Schaden.

Gefät werden jetzt die Sachen, die größere
Arme verlangen und keinen Frost ertragen
können, wie Mais, Tabak, Hanf usw. Ganz
besondere Aufmerksamkeit muß in diesen
Jahren dem Runkel- und Zuckerrübenbau zu-
wendet werden, da die Runkelrübe in der
Kultur und die Zuckerrübe die direkte
Nahrung von größter Bedeutung ist.

Die beste Zeit zur Aussaat der Runkel-
und Futterrübe dürfte Anfang Mai sein, da
früherer Saat zu befürchten ist, daß die
fröhtempfindlichen Pflänzchen Schaden
nehmen. Beim Anbau richte man sich nach
dem erprobten Verfahren der eigenen
Gegend, im allgemeinen ist Kissenalat mit
höherem Verziehen und Ausstechen dem
Vorzuziehen; beim Verpflanzen
dagegen wieder viel Saatgut gepart.
Eine gefährliche Krankheit der Runkelrübe
ist der Wurzelbrand, der auch die Zuckerrübe
befällt und der durch die Knäuel über-
tragen wird. Auch bei dieser Krankheit hat
das neue Beizmittel Aspulun bewährt.
Die Knäuel wurden in einer 0.05 Prozent
Lösung acht Stunden lang gebadet, dann ge-
wässert und nach acht Tagen in der üblichen
Weise ausgesät. Die Wirkung war eine so
stärkliche, daß man annehmen mußte, sie sei
nur auf die Unterdrückung des Wurzel-
brandes, sondern auch auf den Schutz gegen
andere den Knäueln anhaftende oder sie vom
oben her bedrohende Schädlinge zurückzu-
führen. Die Kosten der Beize sind nicht
unermesslich. Kohl, Kartoffeln, Hanf und
Tabak sind zu beizen oder zu behäufeln.
Am Ende des Monats wird Johannisroggen
gesät. Puffbohnenfelder werden durch-
gehen, und wenn Anzeichen von Blatt-
läusen vorliegen, entspricht. Der erste Schnitt
des Grünfutters, so von Intarnatke, von
wirschem Klee und der Luzerne beginnt.

Futterroggen, der in etwa eine Körnerernte
verspricht, darf nicht verfüttert werden.

Auf den Wiesen herrscht jetzt Ruhe.
Sie können höchstens bei eintretender
Trockenheit noch mit klarem Wasser bewäs-
sert werden.

Im Gemüsegarten ist noch Arbeit
in Hülle und Fülle zu leisten, besonders
wenn jedes Plätzchen voll ausgenutzt werden
soll. Die Erbsen werden behäufelt und be-
reichert, und können noch immer neue Felder
ausgelegt werden. Man ziehe so viel Erb-
sen, als Platz und Samen nur eben erlan-
den; wenn ein paar Pfund reif werden, hat
man einen schönen Vorrat für den Winter.
Reif werden aber lasse man nur die glatt-
schaligen Früh- und Aneisel- und Schnabel-
erbsen; die Markterbsen, leicht an den runz-
ligen Kernen erkennbar, sind im Winter
kaum weich zu kochen. Strauch- und Stän-
genbohnen lege man in kälteren Gegenden
und besonders in nassen schweren Böden,
nicht vor halben Mai. Das Anziehen von
Stangenbohnen ist im Kriege sehr zu emp-
fehlen. Jeder pflanze aber auch ein tüch-
tiges Beet der a abischen Bohnen, die auch
nach der roten Blüte einige Varietäten
Feuerbohnen, in anderen Gegenden „Bölle
Blume“ genannt werden. Diese Bohnen (es
sind gleichfalls Stangenbohnen) sind viel
härter als die anderen Bohnen, die Sped-
bohnen usw., und bringen auch in solchen
Jahren noch reiche Erträge, wo die anderen
versagen. Läßt man diese Bohnen reif wer-
den, so erhält man einen ganz außerordent-
lich nahrhaften Wintervorrat, der in erster
Linie für Suppen vorzüglich ist. Man sät
jetzt noch einmal Wintertohl und Rosentohl
zur Bepflanzung freierwender Beete aus
und ebenso Kohlrabi. Rote Beete und Möh-
ren für den Winterbedarf können gleichfalls
noch ins freie Land gesät werden. Auf frei-
werdende Spinnatfelder usw. pflanzt man
Weißtohl, Rotttohl, Wirsing, später Blumen-
tohl und Rosentohl. Bei Trockenheit gieße
man die Pflanzen einmal durchdringend, das
nußt mehr als ein öfteres Ansaugen. Stark-
verdünnte Jauche ist ein gutes Düngemittel,
aber auch die künstlichen Dünger dürfen
nicht vergessen werden. Kalisalze sind noch
in Mengen, Thomasmehl und schwefelsaures
Ammoniak in kleinen Portionen zu beziehen.
Es muß nach Kräften hausgehalten werden,
aber ohne Dünger ist besonders auf rohem
Boden nichts zu erzielen.

Im Obstgarten werden die Spitzen
der Zwergbäume gebrochen, damit die Triebe
stärker werden. Das Rindenprossen kann
bei Apfel- und Birnbäumen noch fortgesetzt
werden. Die Formbäume werden ständig
beobachtet. Man sieht jetzt, ob richtig oder
falsch geschnitten wurde und richtet sich beim
nächsten Schnitt danach. Nur kein Schema.
Jeder Baum, jede Sorte hat ihre Eigen-
heiten. Bei Trockenheit muß auch hier
durchdringend gegossen werden.

Im Viehstalle beginnt mit der
Grünfütterung eine neue Periode, und zwar
hoffentlich eine bessere. Bei den zusammen-
geschmolzenen Wintervorräten waren die
letzten Monate für den Landwirt besonders
schwer.

Im Pferdestalle muß bei der be-
ginnenden Grünfütterung besondere Vor-
sicht walten, da sonst schwere Kolikanfälle
sicher sind. Alle Stuten müssen gedeckt wer-
den. Den Fohlen gönne man möglichst freien
Auslauf auf guten Wiesen. Man sorge für
die Aussaat von Pferdewiesen, die vorzüg-
lich auf die Gesundheit wirken.

Das Rindvieh muß nun möglichst
viel Weidgang haben. Gute Weiden geben
am meisten Milch. Die Waldweide muß
mehr als im letzten Jahre ausgenutzt wer-
den. Auch die Gewinnung von Laubheu
wird jetzt ins Auge gefaßt. Bei den teuren
Futterpreisen heißt es jeden Vorteil aus-
nützen. Auf den notwendigen Anbau der
Futterrüben wurde schon hingewiesen. Zucht-
ställe müssen aufgestellt werden, die hohen
Preise, die noch lange anhalten werden, ver-
güten auch die erhöhten Anstrengungen, die
Tiere durchzubringen.

Der Geflügelstall hat trotz der
hohen Futterpreise guten Ertrag gebracht.
Im Sommer müssen tüchtig Wintervorräte
gesammelt werden. Tausende von Zentnern
Waldb Früchten, Hagebutten, wilde Beeren,
Unkrautsamen gehen noch zugrunde, die hier
in Geld umgeseht werden können. Tüchtig
Glücken legen. Was nicht durchgehalten
werden kann, liefert Braten.

Die Bienen haben bereits gute
Tracht gehabt und die Obstbäume fleißig
heimgesucht. Trotzdem müssen schwache arme
Völker in Trachtpausen gefüttert werden.
Wo Rüben und Raps blüht, bringe man
die Bienen hin, sie holen hier reiche Beute.

Jahrgang 1917.

Bodenerzeugnisse.

Pflanzt Mais! Wohl eine der wichtigsten Futterpflanzen besitzen wir in der Maispflanze, besonders in der amerikanischen Art des Pferdejahnmais, die uns Futtermassen zu liefern vermag, wie wohl keine andere, und der auch anhaltende Trockenheit nur wenig zu schaden imstande ist. Die Ansprüche des Mais an den Boden sind keine besonderen. Er gedeiht sowohl auf Sand- als auch auf Tonboden, wenn derselbe nur gut bearbeitet ist und Kraft zu bieten vermag. Nässe kann der Mais durchaus nicht vertragen, und gegen Spätfrost ist er als Kind des Südens empfindlich. Der Mais kann sowohl breitwürfig wie als Hackfrucht gebaut werden. Letztere Anbauweise wird wohl meistens vorzuziehen sein. An Saatgut kann hier um so weniger gespart werden, als die Saatware in der Regel nur einen geringen Grad Keimfähigkeit zeigt. Keimproben sind hier gar nicht zu umgehen.

Die Kartoffelernte kann ohne große Ankosten durch gute Bodenbehandlung ganz ungemein befördert werden. Dieses kann geschehen durch mehrmaliges Umpflügen und Eggen, durch Einpflügen von Kompost und verrottetem Dünger einige Zeit vor der Pflanzung und durch Zugaben von Kunstdünger. Sehr dankbar ist die Kartoffel für Kali. Man gebe daselbe als 40prozentiges Düngesalz, damit die Chlorverbindungen des Kaliums nicht unangenehm werden. Für Getreide haben sie keine schädliche Nebenwirkung.

Düngung.

Stallmistbehandlung. Gar häufig sieht man noch den Stallmist auf dem Felde in kleineren Häufchen stehen. Dies ist unbedingt zu verwerfen. Sobald der Dünger aufs Feld gefahren ist, muß er gebreitet werden. Der Stallmist ist ja einer fortwährenden Zersetzung unterworfen; diese ist um so größer, je länger der Stallmist auf Häufchen gelassen wird. Überall da, wo diese Häufen längere Zeit gelegen haben, entstehen Geistes im Ader; das Futter auf solchen Stellen ist weniger schmackhaft und wird von den Tieren nur ungern aufgenommen; endlich lagert auch das Getreide auf solchen Stellen und man erntet dann nur schlecht ausgebildete Körner. Wird dagegen der Stallmist sogleich gebreitet, so erhält der Boden eine gute Gare, die bei der Zersetzung gebildeten Nährstoffe werden vom Ader festgehalten, und es wird ein gleichmäßiger Stand der darauffolgenden Frucht erzielt. Endlich besteht noch hier und da die Gewohnheit, den Stallmist auf das Feld zu fahren und in große Häufen zu legen. Dies ist ja manchmal durch die verschiedensten Verhältnisse geboten, aber dann mühte unter allen Umständen der Düngerhaufen recht fest getreten und mit Erde bedeckt werden, um einer allzu großen Zersetzung Einhalt zu tun.

Fütterung.

Gedämpftes Futter. Es ist wohl hinreichend bekannt, welch höheren Wert gedämpftes Viehfutter gegenüber solchem hat, welches nur mit Wasser gekocht ist. In großen Gefäßen, wo das Kochen mit Wasser nur langsam von Statten geht und wo sich größere Mengen Wasser über der Frucht befinden, werden durch das allmähliche Anwärmen und durch die Zirkulation desselben wichtige Nährsalze ausgelaugt, die mit dem Kochwasser verloren gehen. Knollen und Wurzelfrüchten, welche Zucker enthalten, wird durch das Kochen mit Wasser außer den so wichtigen Nährsalzen auch dieser wertvolle Nahrungsstoff (der Zucker) entzogen. Beim Kochen mit Wasser tritt ungefähr derselbe

Prozentsatz als schädliche Wirkung auf, der in den Zuckersäuren zur nützlichen Verwendung kommt, nämlich die Auslaugung des Zuckers in den Diffusions-Apparaten. In diesen Apparaten werden die Rübenschnitzel mit heißem Wasser gespült und auf diese Art sowohl der Zucker wie auch die Nährsalze aus denselben entfernt, d. h. sie werden von dem Wasser gelöst. Daher auch der geringe Nährwert der Schnitzel. Das Kochen von Knollen und Wurzelfrüchten im Wasser ist daher verwerflich und sollte niemals zur Anwendung kommen. Durch das Kochen mit Dampf wird hingegen der Frucht nur Wärme zugeführt, die Zellen gesprengt (aufgeschlossen) und die schädlichen Substanzen mit dem Fruchtwasser abgeführt, wodurch das Futter nicht nur einen höheren Nährwert bekommt, sondern auch schmackhafter und gesünder wird. In der Erkenntnis dieser Tatsachen sind nun auch Viehfutterdampfungsapparate, namentlich auf größeren Besitzungen schon vielfach zur Anwendung gekommen und haben sich ausgezeichnet bewährt.

Milchwirtschaft.

Berieselungsfähler, die praktisch eingerichtet sind und heute in verschiedenen Ausführungen auf den Markt gebracht werden, sollen mehr und mehr eingeführt werden. Die Eingussöffnung soll mit einem Wattefilter ausgelegt werden. Diese Art von Filter hält auch die kleinste Verunreinigung zurück und hat noch den Vorteil, daß es bei seiner großen Billigkeit nach jedem Gebrauch durch ein frisches Filter ersetzt werden kann. Beim langsamen Herabfließen über den gewaltigen Kühler gibt die Milch ihre Wärme an das unter dem Blech strömende Wasser ab, wobei sie dann auch mit der Luft in Berührung kommt und etwaigen Futtergeruch verliert. Der Kühler darf nicht im Stalle selbst stehen, sondern in einem ganz luftigen Räume.

Krankes Personal darf im Milchstalle absolut keine Verwendung finden. Schon eine schwere Erkrankung schließt von der Arbeit am Milchvieh, besonders beim Melken, aus. In keinem Falle aber dürfen Personen in der Milchwirtschaft beschäftigt werden, die auch nur im geringsten verdächtig sind, an der Tuberkulose zu leiden.

Bittere Milch durch Verdauungsstörungen tritt dann ein, wenn die Magensäure der Tiere nicht imstande ist, das Futtererweiß usw. richtig zu verdauen und zu lösen. Als Gegenmittel wird empfohlen, den Tieren mehrere Wochen lang eine kleine Gabe einprozentiger Salzsäure zu reichen. Die Menge soll 1 bis 1,5 Prozent des gereichten Trankwassers nicht übersteigen. Eine so erzielte Heilung soll dauernd sein.

Kaninchenzucht.

Die Behandlung der Kaninchen. Viele Kaninchen haben unter der wiederholten Beunruhigung seitens der Züchter arg zu leiden. Namentlich die Anfänger beschäftigen sich viel zu viel mit ihren Pfleglingen. Bald messen sie die Körper- und Ohrenlänge, bald wiegen sie die Tiere, um deren Entwicklung festzustellen, und jedesmal gibt es vor dem Ergreifen eine tolle, schädliche Jagd. In dem vielen Anfassen muß aber ganz besonders Maß gehalten werden. Durch gleichmäßige, liebevolle Behandlung, durch Sprechen und Lederbissen muß man die Tiere an sich und an das Streicheln gewöhnen; dann wird es auch nicht schwer fallen, die Kaninchen zu ergreifen, wenn letzteres einmal nötig sein sollte. Viele Züchter sind der Meinung, die Ohren der Kaninchen seien zum Anfassen da. Das ist zwar bequem, aber grundfalsch. Gerade die Ohren sind mit sehr

vielen zarten Nervenfäden versehen, ein Aufheben an den „Pöfeln“ bereitet Tieren Schmerz, den sie durch Zappeln schreies Wesen zum Ausdruck bringen. Man ein Tier ergreifen, so fasse man einer Hand in das Fell am Nacken und das Tier mit der anderen Hand unter Bauche. Fremde Personen, unruhige der nehme man so wenig als möglich den Kaninchenstall mit, damit die Tiere nicht ohne Not unruhig werden. besonders ist dieses der Fall, wenn Tiere Junge haben. Hässinnen, die da geworfen haben, sollen ganz besonders schonend behandelt werden. Nach Wurfe nehme man baldigst eine Revision vor und wiederhole diese nach Tagen. Diese Revisionen sind notwendig damit totegeborene oder eingegangene Junge entfernt werden. Sonst aber man die Jungen vollständig ungestört.

Geflügelzucht.

Mohrenkopfstauben. Wer von se Tauben einen möglichst großen Nutzen ziehen will, und außerdem sich an Schönheit und Gestalt, leichtem und sich Bewegungen erfreuen will, der halte Mohrköpfe. Der Mohrenkopf geht ins Feld dem besten Flächter und ernährt sich und schlecht, auch wenn sein Herr mit Futter geizt. Ist wiederum sein Bedarf sehr spendabel, und stellt ihm auf seine Hofe Futter in reichlicher Menge zur Verfügung, so besucht der Mohrenkopf fleißig die Felder, um einige Mahlzeiten außerhalb des Gehöftes einzunehmen. züglich der Aufzucht seiner Jungen ist Mohrenkopf unvergleichlich, denn er brast das ganze Jahr und zieht seine Junge mit unermüdbar Liebe und Sorgfalt. Die jungen Mohrenköpfe wachsen des auch schnell heran und erhalten ein hübsches Gewicht.

Gegen Durchfall der jungen Gänse sich folgendes Mittel sehr gut bewährt: Man siedet Wein mit ein Eigelb zusammen und schüttet davon in den Tieren täglich zwei- bis dreimal ein Löffel voll ein. Wo Eigelb fehlen, man an deren Stelle eine kleine Quantität zerkleinerter Eichenholzweige mit Weine kochen lassen.

Verschiedenes.

Nagelwunden. Es ereignet sich manchmal, daß ein Tier über einen Gegenstand stolpert, aus welchem Nagel hervorsticht und sich einen Nagel über dem Ballen oder der Ferse eintrifft; dies verursacht im allgemeinen eine böse Wunde. Ob es aber eine ernsthafte Verwundung ist oder nicht, hängt von ihrer Nähe an dem Storchbeinengeheiß ab. Die verschiedenen Wunden erheischen eine etwas verschiedene Behandlung, von der Schwere der Verwundung abhängig ist; doch ist das allgemeine Verfahren zu befolgen: Zunächst ist die Wunde mit einer antiseptischen Lösung zu waschen; die beste dürfte eine Lösung von Korrosivsublimat — ein Teil auf 1000 Teile Wasser — sein. Dasselbe hat vorzügliche antiseptische Eigenschaften, ist reinlich, wenig schmerzhaft und kann bequem in Tablettenform benutzt werden. Auch kann man Resorcin oder Jodol anstatt Korrosivsublimat nehmen. Alsdann muß der Wunde Beachtung geschenkt werden. Es ist eine offene Wunde gewesen, ob eine Nagelwunde sich überlassen bleiben, oder ob sie geöffnet werden soll. Ich verbinde stets das Horn mit einer guten Entfernung rund um die Wunde und entferne stets das lose Horn aus demselben. Das gibt stets eine klare, deutliche offene Wunde, welche, wenn keine Komplikationen eintreten, unter richtiger Behandlung in 24 bis 48 Stunden heilt.

Für die Hausfrau.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben.
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenischlag.

Im Grünen.

43

Im Wald, im hellen Sonnenschein,
Wenn alle Knospen springen,
Da mag ich gerne mittendrin
Eins singen.

Sie mit zu Mut in Leid und Lust,
Im Wachen und im Träumen,
Da stimm' ich an aus voller Brust
Den Bäumen.

Und sie verstehen mich gar fein,
Die Blätter alle rauschen,
Und fall'n am rechten Orte ein
Mit Rauschen.

Und weiter wandelt Schall und Hall
In Wipfeln, Fels und Büschen,
Da schmettert auch Frau Nachtigall
Dazwischen.

Beda fühlt die Brust am eig'nen Klang,
Sie darf sich was erkühnen —
Frischer Lust: Gesang, Gesang!
Im Grünen.

Emanuel Geibel.

Dienen.

Von A. Etmer.

Der Begriff des Wortes „dienen“ ist für ja für die meisten Menschen unsagbar zu fassen. Dienstbarkeit ist ein sehr hohes Joch für den, der es nicht mit den, sondern nur gezwungen trägt. Es ist leicht für alle, welche das Dienen Gehorchen im rechten Sinne auffassen, was wir widerwillig tun, geht uns rasch von der Hand. Die Arbeit verläuft dann weit mehr Zeit, als wenn wir mit Lust beginnen und voller Freudigkeit enden. Wir alle müssen dienen; das einmal der Welt Lauf. Welche Form der Dienstbarkeit auch annehmen mag und welche unser Verhältnis zur Menschheit auch sein mag, wir alle sind in gewisser Weise von den anderen abhängig und zu unserm eigenen Nutzen auf den Nebenmenschen angewiesen. Aber es ist schon allein ein Gebot der Gerechtigkeit, das gute Einvernehmen durch gegenseitigen Nutzen herzustellen. Es ist unsere Pflicht und sie soll von uns freiwillig erbracht werden. Nicht als ob wir nur ein Mittel wären, der das aufgetragene Werk zum Vorteil seines Herrn, sondern zu ihm in eichenen selbstthätigen Zwecken vollzogen. Nein, der Dienst soll dienstwillig sein und bis in die kleinste Kleinigkeit das Aufsteuern getan werden. Nicht die Augen, die doch nur sehen, was vor Augen liegt, sollen unsere maßgebenden und den Rathschlag gebenden Personen sein. Wenn wir nur gefällig und zuvorkommend sind, so ist das daraus irgend ein Vorteil für uns zu ziehen, uns aber nicht um unsere Pflichten zu kümmern, wenn es auf deren Befriedigung einzig und allein ankommt; so stehen wir in keinem guten Verhältnis zu ihnen und schaden uns auch selbst. Die Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn du nehmen willst, so gib! Unser Leben sei unser Richter. Es ist leider in der Zeit, daß keiner mehr in ein Abhängigkeitsverhältnis eintritt, sondern sich möglichst große Bewe-

gungsfreiheit bewahren will. Herren und Diener hat es aber von jeher gegeben, und muß es ferner auch geben. Befehlen ist leichter als gehorchen, tadeln leichter als bessermachen. Der Herr muß viel mehr nachdenken, und der mit der Ausführung eines Befehls Betraute braucht ihn die Richtigkeit des Auftrages verantworten zu müssen. Das Herrschen und Befehlen kann unter Umständen eine sehr schwere Last sein, während das Dienen aus Anhänglichkeit und Liebe zur wahren Herzensfreude reichen kann. Diese Tatsache ist sehr beachtenswert. In einer angesehenen Familie diente ein Mädchen von Jugend auf mit der größten Treue. Sie war so mit den ihr auferlegten Pflichten verwachsen, daß ihr das Dienen eine Lust war. Sie bewachte und behütete die Kinder des Hauses in wahrhaft mütterlicher Weise und nahm am Wohl und Wehe der ganzen Familie den innigsten Anteil. Die Jahre vergingen und es kam der Tag, da die älteste Tochter dem Manne ihrer Wahl folgen wollte. Zuvor überreichte sie im Auftrage der Eltern ihrer inzwischen grau und hinfällig gewordenen Wärterin ein Dokument, laut dessen sie fortan ihres Dienstes in Gnaden entbunden und mit einer sehr guten, jährlichen Rente bedacht werden sollte. Wer aber beschreibt ihr Erstaunen, als dieser Dankbarkeitsbeweis nur mit heißen Tränen von der ganz fassungslosen Dienerin entgegengenommen wurde. Sie wollte durchaus nicht einsehen, daß die Zeit gekommen sei, nun ausschließlich für sich selbst zu sorgen und den Rest ihrer Tage in aller Ruhe und Bequemlichkeit zu verbringen. Ihre Lebensfreude hatte von jeher darin bestanden, ihre Kräfte voll und ganz denen zu widmen, für deren Behagen sie stets gesorgt hatte. Wer sie dieser Liebespflichten beraubte, tat ihr das größte Leid an, das sie nur betreffen konnte. In ständig fester sie förmlich darum, auch fernerhin in der so lieb gewonnenen Häuslichkeit zu bleiben und wirken zu dürfen, solange es die Kraft nur noch irgendwie erlaubte, und beruhigte sich erst, als diese Bitte erhört ward.

Küche und Keller.

Hederich als Gemüse. Zur Streckung unserer Nahrungsmittel macht die Inhaberin der Simonsbrotfabrik, Fräulein Simons, Feldmühle bei Soest, auf die Verwendung der Hederichspflanze als Gemüse aufmerksam und teilt dazu folgendes mit: „Zwölf- bis vierzehnjährige Mädchen einer Volksschulklasse schnitten Mitte Oktober die in Knospe befindlichen Hederichspflanzen vor dem Umpflanzen des Landes über der Wurzel ab und lieferten in 2½ Stunden 3 Zentner ein. Der Hederich wurde auf der Fleischhadmaschine zerkleinert. Ein Zentner Hederich mit 2 Zentner Kartoffeln und 6 Kilogramm Fleisch wurden von 280 Kindern in der Volksschule verzehrt mit dem einstimmigen Urtheil, daß das Gericht gut schmecke. Die Lehrer berichteten, daß keines der Kinder sich über mangelnde Bekömmlichkeit beklagt habe. Zwei Zentner Hederich sind auf einem Frisch-Luft-Trockenapparat gedörrt und im Winter als Gemüse benutzt worden.“ Über eine Probe Hederich-Gemüse, die in einem Offizierskino zum Mittagsmal gereicht wurde, gibt die Kasino-Kommission folgendes Urtheil: „Wir fanden den Geschmack dieses Gemüses ähnlich dem Grünkohl, eher noch etwas wohlriechender. Die gleichen Erfahrungen wurden auch in der hiesigen Volksschule gemacht.“ Als Rezept wird empfohlen: 1 Pfund Hederich weich zu kochen und mit einer Zwiebel und 1 bis 2

geriebenen Kartoffeln 10 Minuten dämpfen. Der Hederich ist ein weit verbreitetes Unkraut, von dem im Vorfrühling große Mengen frischer Pflanzen gesammelt werden können. Die Tatsache, daß der Hederich frisch und in Form von Dörrgemüse nützliche Verwendung finden kann, verdient dabei allgemein bekannt zu werden.

Haushauswirtschaft.

Die hellfarbigen Binden der Herren zu waschen, ist meist ein undankbares Geschäft, da sie vielfach unecht in der Farbe sind und selbst bei sorgfältigster Behandlung die Frische des Aussehens einbüßen. Ist man guter Farben sicher, so wäscht man die Binden in einer 40 Grad warmen Seifenlösung von Gallseife und spült sie in lauwarmem Wasser nach, unechte werden in derselben Lösung gewaschen, dieser aber ein Löffel vier v. H. Schwefelsäure zugefügt. Wenn die Binden beinahe trocken sind, plättet man sie mit mäßig heißem Eisen, wobei man zur Vorsicht ein Stück Mull über den Stoff legt.

Fenster- und Spiegelscheiben werden am einfachsten und schnellsten blank, wenn man sie nach dem Waschen und Abtrocknen nochmals mit einem Klümpchen Seidenpapier abreibt. Dasselbe hinterläßt nicht eine Spur von Fäden, wie das bei Tüchern usw. unvermeidlich ist.

Gemeinnütziges.

Marmorplatten zu befestigen. Um die von Nachtlischen und anderen Möbeln losgelösten Marmorplatten wieder dauerhaft zu befestigen, bedient man sich einer Masse, welche aus gutem Tischlerleim und Gips hergestellt wird und eine große Festigkeit und Haltbarkeit zeigt. Der Leim wird einige Stunden hindurch in kaltetem Wasser eingeweicht und danach auf den geheizten Küchenherd gestellt und ins Kochen gebracht. Ist er ganz aufgelöst, so gießt man einen mit Wasser verrührten dünnen Gipsbrei hinzu, rührt tüchtig um, trägt von der Masse und die hierzu erforderliche Stelle an der Rückseite der Marmorplatte auf und drückt sie fest auf das betreffende Möbel an. Das Auftragen muß sehr rasch geschehen, da der in der Masse sich befindliche Gips dieselbe schnell erhärten läßt. Die Marmorplatte wird dann noch beschwert und etwa noch zwei Tage ruhig trocknen gelassen.

Füllung der elektrischen Batterie. Zur Füllung sog. nasser Elemente mit Zink und Kohlenplatte benutzt man eine Lösung von ¼ Kilogr. Salmiaksalz in zwei Liter Wasser. Wird der Strom im Laufe der Zeit schwach, so schüttet man in jedes Glas von zwei Liter Gehalt 100 Gramm Salmiakgeist nach und ersetzt auch das verdampfte Wasser.

Gesundheitspflege.

Mittel gegen den Schnupfen. Ein Teelöffel voll Kampferpulver wird in ein mehr tiefes als weites Gefäß gegossen und dies zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt; über dasselbe hält man dann eine dreieckige Papirkatüte, deren Spitze man so weit abreißt, daß man die ganze Nase hineinstecken kann. Auf diese Weise atmet man die warmen, kampferhaltigen Wasserdämpfe 10 bis 15 Minuten lang durch die Nase ein. Das Verfahren wird nach 4 bis 5 Stunden wiederholt, und selbst der hartnäckigste Schnupfen leistet ihm nicht Widerstand, meistens verschwindet er schon nach einmaliger Anwendung des Mittels.

Es raucht das Laub, es lost der Flug,
Kingsum nur froher Sang und Schall,
Nun bring dem Mai auch deinen Gruß
Durch Weidmannsheil und Büchse!

Wald und Feld.

Der Jäger hat mit Pflanz und Jucht
Der Tiere viel beschwerden,
Doch braucht er drum, wie's oft geschieht,
Nicht selbst zum Tiere werden.

Hüttenjagd.

Es gibt keine Jagdart, die für den Jäger spannender und dem gesieberten Raubzeug gefährlicher werden könnte, wie eine zweckmäßig angelegte Krähenhütte, wenn der Uhu jung und lebhaft ist und auch allen anderen Voraussetzungen wirklichen Erfolges Rechnung getragen wird. Gerade das Lichtere ist nämlich durchaus nicht immer der Fall! Ja, man kann sagen, daß zwei Drittel, insbesondere der von Landwirten errichteten Hütten Fehler aufweisen, die den gewünschten Erfolg beeinträchtigen.

Selbstverständlich läßt sich mitunter auch von einer nur mangelhaften Hütte aus ein schöner Abschluß erzielen; aber erstens fragt es sich, ob er von Dauer ist, zweitens darf man Hundert gegen Eins wetten, daß er noch viel besser wäre, wenn man verschiedene Fehler vermeiden hätte.

Allein mit Augenblinderfolgen ist der Zweck der Hütte nicht erfüllt, denn sie soll den mühevollen Abschluß vom Schlafbaum und das nicht immer gerade empfehlenswerte Auslegen von Giftbroden ersparen.

Es empfiehlt sich deshalb, für den Standort des Uhu ein sanft ansteigendes, möglichst freies Gelände zu wählen, zum Beispiel eine abgeholzte Leite, die vom Tale aus weithin sichtbar ist. Ist ein einzelner Baum vorhanden, so benützt man diesen als Fallbaum; wenn nicht, wird eine mittlere Nichte, deren überflüssiges, allzu dichtes Geäst entfernt wurde, herbeigeschafft. Für die Hütte selbst wähle man am besten einen durch Buschwerk etwas verdeckten Platz, gräbt dort eine nach Belieben große und tiefe Höhlung, die dann durch Latten verdeckt und dem früheren Erdboden möglichst gleich gemacht wird. Die Größe und weitere Beschaffenheit dieses Raumes muß natürlich ganz den Terrainverhältnissen und den Wünschen seines Erbauers angepaßt werden; bemerkt sei nur, daß auch der Eingang so unauffällig wie möglich angebracht und sowohl der Fallbaum, als auch die nächste Umgebung und der Uhu von den Schutzlöchern aus gut sichtbar sein muß, denn mancher Uhu meldet die Nähe eines größeren Raubvogels schon lange bevor dieser selbst dem geübtesten Auge sichtbar wird.

Sehr ausschlaggebend, aber leider wenig beachtet, ist der Beginn des Anfluges. Von Rechts wegen sollte die Krähenhütte nur vor Anbruch der Morgendämmerung bezogen werden.

Die schönsten Erfolge mit dem Uhu habe ich übrigens — ohne Hütte erlebt.

Vor mehreren Jahren hatte ich Gelegenheit, einen Monat in einem entzückenden Landneß von insgesamt vielleicht zehn Häusern, in der Nähe Salzburgs, zu verbringen, das von mehreren, ausnahmsweise noch recht guten Landwirtsjagden umgeben war. Sie hatten noch ganz annehmbare Niederwildbestände, obzwar ich nicht oft soviel Raubzeug, insbesondere Vögel, gesehen habe, wie in dieser Gegend. Darum hielt der Wirt

und Mitpächter einer der hier zusammen-treffenden drei Gemeindefjagden einen Uhu, ging aber fast nie damit hinaus, denn, wie er meinte, „war hier nichts zu machen!“ Der Uhu war munter und piffte sogar jeden, der ihm bis auf einige Schritte in die Nähe kam, gehörig an. — Daher ließ ich mir den Anflug zeigen, und da ging mir sofort ein Licht auf. Was man da „Aushütte“ nannte, war nichts anderes als ein alter Schuppen, wie ihn die Hüter des Torstiches des Nachts zu benutzen pflegten, und halb zerfallen. Da war es freilich nicht zu verwundern, um so mehr, als kaum einige hundert Schritte eine vielbefahrene Straße vorbeiführt. Ich beschloß daher, den Leuten zu beweisen, daß sogar „sehr viel zu machen sei“, wenn man die Sache nur richtig anpackt!

Zunächst galt es, einen geeigneten Platz zu suchen, und schon nach kaum zwanzig Minuten eines auf Geratewohl eingeschlagenen Weges fand sich ein Ort, wie er sich besser nicht mehr hätte finden können. Von einer mäßig ansteigenden, freien, hügeligen Anhöhe aus schweifete der Blick über dicke Bestände bis zur mehrere Kilometer entfernten Salzach, die sich wie ein mattsilbernes Band durch dicke Auen gegen Westen schlängelt. Hin und wieder strebten vereinzelte Bärchen empor und etwa vierzig Gänge von der stärksten lag auf ungefähr 50 Meter Bodenfläche ein mit dichtem Buschwerk und Brombeergerant verwachsener Hügel, für den gewünschten Zweck wie geschaffen. — Mit einem tüchtigen Barvorschuß bestaß ich den Gärtnerburschen der gräflich k. k. Gutsherrschaft, Krampen und Gartenschere zu nehmen und mit mir hinauszugehen. Mit vereinten Kräften war bald in den Bauch des Hügels ein genügend tiefes Loch gegraben, so tief, daß zwei Personen bequem darin Platz hatten, mit der Schere unauffällige Schutzlöcher in das Buschwerk geschnitten, zu durchsichtige Lücken durch Verflechten von Zweigen verdeckt und nach einer Arbeit von kaum zwei Stunden hatte ich eine Krähenhütte vor mir, die zwar nicht die bequemste, aber doch die beste war, der ich mich erinnere.

Das zeigte sich schon am darauffolgenden Tage, als ich den Wirt, trotz allen Sträubens, beizeiten aus dem Bau trieb und den Uhu, der, weil er schon mehrere Tage hindurch nicht getropft hatte, doppelt unruhig war, auf dem Rücken, in Begleitung des ersten der neuen Hütte zuschritt. — Obgleich noch tiefe Dunkelheit herrschte, als wir diese bezogen hatten, verging die Zeit des Wartens doch wider Erwarten schnell und wurde überdies durch einen herrlichen taufrischen Morgen belohnt. Bald war auch der Uhu entdeckt. Erst kamen wenige; sie umkreisten ihn, stießen einigemal, baumten auf und suchten mit viel Lärm die Umgebung ab. Dann aber kamen ganze Schwärme von der Salzach her und wir beide hatten mit Läden und Feuer alle Hände voll zu tun, um den Uhu vor gar zu heftigen Attacken zu schützen. Dieser hatte

das Sichtkreuz längst verlassen und sah, als die Schwingen gestülpt, knappend und schlagend, mit weitgeöffneten Klappen am Boden bereit, jeden, der ihm zu nahe kam, blau abzuf schlagen. — Ein herrlicher Anblick den Jäger! — Plötzlich lautete ein großer dunkler Körper mit pfeifendem Geräusch hernieder, verlegte dem Uhu einen derb Schwingenschlag und baumte elegant auf. Ein Bussard von seltener Größe. Eine Sekunde später tollerte er unter die zahlreich umherliegenden Krähen, deren überlebende Genossen sich langsam verloren. Die Patronen schon bedenklich auf die Neugierigen, wurde beschlossen, für heute abbrechen, allein das Verhalten des Uhus anläßt noch zu weiterem Verweilen. In zitternden Schwingen, etwa wie ein abgestoßener Truthahn, begann er unruhig hin und her zu rücken, den Kopf unentwegt in den sonnenvergoldeten Blau gerichtet. — Ugleich darauf glitt ein Raubvogel von blühender Größe fast senkrecht herab und hielt sich etwa fünf Sekunden mit gleichmäßigem Schwingenschlag über dem Uhu der Luft, leider so tief, daß wir beide zu schießen wagten. Dann strich er so günstig ab, daß er bei der nachgesandten Doublette mit dem Verlust einiger Federn glücklich davon kam. Ich weiß heute nicht, in welche Gattung ich ihn rechnen sollte.

Trotzdem war das Resultat der wenigen Stunden sehr zufriedenstellend, denn es trug zum nicht geringen Erlaunen meines Begleiters nicht weniger als 21 Krähen, 2 Eichelhäher, 1 Sperber und 1 Bussard und dabei ist es nicht geblieben, denn der neuen Hütte hatte der Uhu schon Zeiten bekommen, bis ihn ein Jahr später die Schrotladung eines unvorsichtigen Schützen von seinem mühevollen, prägnanten Dasein erlöste!

Eine merkwürdige Befreundung zwischen Kaze und jungen Gänsen noch in dem ersten Dummleide ist vor einigen Jahren vorgekommen und darf wohl als eine außerordentliche Ausnahme im Tierleben gelten. Aderbürgers besaß eine Anzahl mütterlicher Gänse, die in den kalten Tagen des Monats April Anstich an ein warmblütiges Schöpf suchten. Da nahm sich ihrer eine Kaze in wahrhaft rührender Weise an. Streckte sich auf dem Boden und suchte flaumbedeckten Martinsvögeln zu erwärmen, indem sie dieselben mit ihren Pfoten hegte, sie belebte und dabei ein behagliches Schnurren hören ließ. Diese rührende Gewürde ein allerliebster Bild. Doch eines Tages sprang die Kaze auf, ersaßte ihre Pfleglinge, verschwand damit im Stroh und bettete ihn im weichen Stroh. Man nahm ihn fort. Einige Stunden später man im Stall einen Wurf junger Kaze. Anscheinend von Wehen überrascht, war die Kaze ein Versteck für ihr Wochenbett suchen, jedoch auch ihre Pfleglinge dort haben.

